

Le
Pelifson frapé,
Oder:
Der dem Prinz Conty
Wohl-ausgeklopffte
Polnische Beltz/
nebst
Dessen Eilfertiger Retour.



Im Closter Oliva/
Gedruckt und verfertigt durch JERODIUM, Inspect. Typogr.
Ord. Cisterciens. Ann, 1697.

[2. A. W. Holle]



In sahe von den brausenden
Sturm-Willen. Wellen auff Wellen
thürmen/ und das Krachen der Mast-
bäume/ das Hin-und Wiederschlagen
der grossen Thauen/sambt dem Knistern
und Knassern der fladdernden Segel-
Stangen betäubten das Gehör derma-
sen/ daß der vor Anker liegende Prinz Conty genöthiget
wurde seine Retirade, wiewohl mit Unwillen des See-
menden Barts, auf das Land zu nehmen/ als welcher schreyte:
Monseigneur, warum wollen sie schon wieder zu Land? Ey/
sie müssen nicht so furchtsam seyn: Was soll dieses kleine
Wind-Stürmen/ welches uns auf den gestern im Kloster
Oliva empfangenen Kauff und kräftigen Johannes-See-
gen/ so sanffte in unsern Schiffen wieget/ schaden? Nein/
nein/ antwortete der Prinz/ parbleu ich traue dem Wasser
nicht/ es hat keine Balleken. Bart strich seinen Knebel-Bart
auff und replicirte: Ha! Monseigneur, darauff wag ichs!
Ich halte mich an der Spanier Sprichwort: El que nació
para ahorcado, nunca será ahogado. Was an Galgen
soll/ das verfaufft nicht. Aber Monseigneur, avec vötre
permission, wo wollen sie mit dem Schlaf-Rock hin? ist das
Polnische grand mode? Parbleu, regerirte der Prinz/
ich wäre ohne cure Erinnerung also fortgegangen. Kammerdie-
ner/ langet mir den roth-sammelten Polnischen Bels her/ den
mir der Herr Cardinal Radziejovsky durch den Starosta N.
præ-

E XXIV 184 1/2 nachh.

XIV 394 wie mit
Jahrb.

VII

181

präsentiren lassen. Monseigneur, fuhr Bart fort/ was haben euch dann die Jesuiten in Paris von ihres H. Ignatii bouteille oder Flasche vorgeschwapet/ welche gedachter ihr Patron und Ordens-Stifter / stets vor seinem Hintersten s. v. hängen gehabt/ um die grausamen Winde / so ihm die Colique verursachte / darein aufzufangen? sagte nicht Pater Bourdalou, wenn man dieselbige nur ein wenig aufschraubete/ so würde sich das ungestüme Meer stillen / und alle Elementen zu unsern Diensten stehen. Je renie Diable, ich halte mehr auff meinen Lappländischen Wind-Sack / hätte ich nur denselben mitgenommen / so würde es nunmehr besser / als mit der Lojolischen Stanc-Bouteille. Par bleu! schrye der ungedultige Prinz / dieses Wunderwerck will hier auff diesen Lutherischen Rivieren nichts wirken. Darumb mag ich auch die grosse Sack-Pfeiffe / die auff der Hochzeit des Jean de la Pierre, den Braut-Tanz gepiffen / und die ich / als eine sonderbahre Rarität/ in der Haupt-Kirche zu Crackau/ oder bey unserer lieben Frauen zu Czenstochova, nach meiner Krönung / will aufhengen lassen / nicht eher auspacken / bis ich wirklich in Polen angelanget / sonst sie leichtlich durch die stürmische Unglücks-Lufft angefüllt werden / und hernach einen falschen Thau von sich geben dörfte. Drumb patience par force! Ey was patience! schrye aus seinem Toback-rauchenden Hals der tolle Bart, ich habe mein Lebetag niemahls weniger Gedult gehabt/ als allhier / da ich wie in einer Gefängniß eingeschlossen seyn muß / und bey dieser Entreprise keine Ehr noch Ruhm zu erjagen weiß. Ich wolte lieber auff offener See herum schwärmen/ und etwas zu ercapern eine Schanz wagen/ als unter den laufigen Ruder-Sclaven und stinkenden Botsknechten vor die lange Weile eine Pfeiffe Toback rauchen. Ich wolte auch lieber à terre, und à la tête d'un Bataillon marchiren / und den Pulver-Rauch lieber als diesen rauhen Sturm-Wind mir unter die Nasen wehen lassen / antwortete

Prins Conty, und wolte wünschen/ wir wären bereits in dem
Stand denen Sächsischen unter die Augen zu rücken/ und eine
bataille zu lieffern; Bart. Ich sehe aber noch schlechte appa-
rence dazu/ und hoffe noch weniger Beute dabey zu machen/
dann ob ich schon 3. Regimenten Polnischer Dehnen zur Beute
bekäme/ die würden mir nicht so viel austragen/ als ein mittel-
mäßig beladenes Kauffarvey-Schiff/ so ich auff der See ero-
bert. Prins Conty, das glaub ich wohl/ allein Monsieur,
nehmet unterdessen auf den Schiffen alles wohl in acht/ biß
sich der Sturm gelegt/ und ich wieder bey euch ankomme. Ich
will mich mit einer kleinen Suite gegen Marienburg zu begeben/
und recognosciren was guts neues passirt/ und ob auch
die ehelichen Litthauer mit ihren Völcchern bald anmarchirt
kommen: Bart, Monseigneur, Dieu vous garde! brüt-
get auch bey eurer Zurückkunft gute Post mit. Hier auff ließ
sich der Prins in Begleitung einer Suite, darunter bereits et-
liche Polacken waren/ in einer Senfften Land-werts tragen/
dem der tolle Bart nochmals nachschrye: Monseigneur le
Prince vergesset nicht/ wann ihr nach Marienburg kommt/
daß ihr euch einen Polnischen Bart borget/ um euch in größe-
re Autorität bey denen Polacken zu bringen. Denn in diesen
Landen macht der Bart einen rechtschaffenen Kerl/ und kan lei-
ner Virqve, Paterqve gregis seyn/ der nicht vor andern einen
gravitätischen Trog-Bart hat. Hiemit schieden sie von ein-
ander. Es war aber der Prins kaum in dem nächsten Flecken
angelangt/ da ihm einer von seinen ausgeschickten Spionen
entgegen kam/ deßwegen er so fort in dem daselbst befindlichen
Amt-Haus abstiege/ und so viel vernahm/ daß der Cardinal
Radziejovsky mit dem Marschall von Rockosch und eini-
gen andern Polnischen Herren seines Anhangs/ zu Warschau
bey der ausgeschriebenen Versammlung mit 7. biß 8. Tausen
Soldaten/ die ihnen zur Bewachung dienten/ erschienen/ da-
dann besagter Marschall sich den 17. Octobr. mit 20. Personen
zu erst

zu erst auff dem gewöhnlichen Wahl-Platz im freyen Feld ge-
stellt. Zu dem bald hernach eine Compagnie, welche die Ra-
vische Woywodschafft vorstellen sollte / gestossen. Sie wäre
zwar 80. Pferde stark; aber über 20. Edelleute nicht darbey;
sondern die übrige lauter Pferd-Knechte gewesen. Nachmals
wären von der Calisischen und Polesnischen Woywodschafften
auch in 200. Pferde bey ihm angekommen / welche sich wegen
ihrer Wenigkeit in eine Compagnie zusammen geschlagen.
Der Marschall hätte bey dieser Versammlung im Beyseyn des
Cardinals in einer zierlichen Lateinischen Oration proponirt:
Ob sie den Prinzen von Conty noch zu ihrem König haben
wölten? Worauff die Anwesende alle ein einhelliges Ja er-
schallen lassen! Es wären auch so fort die Bischöffe von Luco-
rien und Kiow, nebst dem Castellan von Kalisch und dem Un-
ter-Cangler und Vorschneider des Groß-Fürstenthumbs Lit-
thauen zu Abgesandten denominiret worden / welche diesen
vortreflichen Elections-Actum Sr. Hoheit hinterbringen
würden. Die von dem Roekosch auffgesetzte Compacta, so
S. Hoheit beschweren müßten / überbrächten gewisse Depu-
tati, die / weil die vormahls dazu bestimte zu dem Sächsischen
König übergetreten / erst de novo müßten denominiret wer-
den. Commissarii wären gleichfalls erwöhlet / welche von
S. R. Hoheit die versprochene 10. Millionen empfangen sol-
ten. Nach welchen auch in specie eine Gesandtschaft nach
Paris an den König soll abgefertiget werden / die um Geld und
Beschügung der Polnis. Republicq, wie auch Beschwerung
der von Roekosch auffgesetzten Compacten anhalten sollten.
Über diese Zeitung war Prinz Conty hefftig erfreuet / und
schickte so bald etliche von seinen Bedienten nach den Schiffen /
nebst solches dem Barr avisiren / und verschiedene Victualien /
nebst einem Faß guten Franz. Wein zurücke in das Amt-Haus
bringen / weil er entschlossen / sich daselbst / weil es an der Stras-
sen gelegen / eine Zeitlang auffzuhalten / biß genauere Kund-
schafft

schafft von diesem allen einlauffen würde. Unterdessen fieng er
einen Discurs mit dem Amtmann/ welcher ein wohlversuchter
Preusse/ und der Französischen Sprach wohlversuchter Mann
war/ an/ und befragte ihn/ was er guts neues von der Polnischen
Wahl gehöret? Der Amtmann/ unwissend/ daß sein Gast der
Prins Conty selbst war/ mit dem er Wort wechselte/ antwor-
tete/ daß der tapffere Churfürst von Sachsen zum König recht-
mäßig erwöhlet und gekrönet wäre/ wüßte ja die ganze Welt.
Wie aber noch ein Französischer Prins/ dessen Minister er
vielleicht seyn würde/ auch König in Polen zu werden verlang-
te/ und deswegen vor der Rhede läge/ könnte er nicht begreifen.
Sintemahlen er niemahls gehöret/ daß 2. Könige in Pohlen
zugleich regieret hätten. Zu dem wäre schier besser/ man hät-
te gar keinen auswändigen Potentaten in die Wahl kommen
lassen/ sondern einen eingebornen Fürsten/ als nemlich ei-
nen von des verstorbenen Königs Johannis höchst-rühmlichsten
Andenkens hinterlassenen Prinzen zum Nachfolger des
Reichs ernennet/ so wäre man des über Pohlen schwebenden
schweren Unglücks-Wetters gänglich überhaben gewesen/
welches doch aniso ohne Schaden bringende Hagel-Streiche
nicht überhin lauffen werde. Es ist aber des Königs in Franck-
reich Undankbarkeit gegen das Königl. Polnische Haus nicht
genug zu bewundern/ denn ohnerachtet unsere vermittelte Kö-
nigin eine geborene Französin ist/ der verstorbene König auch
bey diesem Türcken-Krieg en faveur eures Königs in Franck-
reich sich sehr eingezogen gehalten/ und dem Türcken/ als der
Kron Franckreich hohen Alliirten/ stets den Daumen gehal-
ten/ hingegen dem Römischen Kaiser sampt seinen Christlich-
verbundenen nicht so eyfferig mehr/ als wie anfangs/ da er vor
Wien in die 3. Millionen Beute gezogen/ adfistiret/ ohner-
achtet Ihre Päpstl. Heiligkeit demselben viel Geld hergeschof-
fen/ ihn wider den Erbfeind Christl. Nahmens zu encouragi-
ren; so hat solches alles doch nichts mehr reüssiret/ indeme
die

die Louis d'or die gewöhnliche Römische Münze weit überwo-
gen / der König in Frankreich aber solchen faveurs nicht mehr
eingedenkt / der Königl. Prinzen bey verschiedener Wahl sich
nicht das geringste angenommen / sondern will einen Franzö-
sischen Prince du sang mit Gewalt auf den Polnischen Thron
haben / ohnerachtet die Krone bereits auf des Electors von
Sachsen Haupt cum solennitate solita fest gesetzt / auch der
Thron bereits Majestätisch von demselben bestiegen worden.
Das weiß ich alles / fuhr ihm Prinz Conty in die Rede / allein
Monsieur, was sagt ihr / der Türck sey des Allerchristlichsten
Königs in Frankreich hoher Allirter? Darinnen thut ihr ihm
zu viel; Was / zu viel? Das ist der gangen Welt bekandt / ant-
wortete der Altmann / wiewohl euer König nicht der erste ist
von den Königen in Frankreich / o Bündniß mit dem Erbfeind
Christi und seiner Bekenner de- und offensive geschlossen / son-
dern Carolus der VIII. hat mit Bajazeth; Ludwig der XII.
und Franciscus I. de Valois mit Solymann Bündnisse ge-
machet / und solche endlich beschworen. Henricus II. Fran-
ciscus II. und dessen Bruder Carolus IX. haben mit Selim II.
ersten Türkischen Kayser und Henricus IV. auch mit Ma-
homet II. nach Anzeige Pierre Matthieu vertrauliche
Freundschaft und Brieffwechselung / zum Nachtheil des Hau-
ses Oesterreich gepflogen. Kurz / König Ludwig der XIII. zu
seiner Zeit / und dieses Nahmens der XIV. noch lebende / haben
gleich ihren Vorfahren / wie theils die Historien / theils die täg-
liche Erfahrung bezeugen / der Türcken Waffen-Progress wi-
der die Christen jedesmahl bis auff diese Stunde / mit Geld und
Waffen / mit Rath und That facilitiret. Solche Freundschaft
zu continuiren / bemühet sich aniet König Ludwig abermahls
einen Französischen Prinzen zu der Polnischen Krone zu brin-
gen. Welches / so er erhalten könnte / so würde der Türcken Krieg
mit den Christen bald ein Loch gewinnen / oder doch dem Erb-
feind so viel Lust gemacht werden / daß er das in Ungarn ver-
lohne

7
Iohrne meistens wieder bekommen / und einen reputirlichen
Frieden erlangen möchte. Prins Conty hörte dem Amt-
mann mit lachenden Mund zu / daß er so treuherzig heraus-
schwapete / hielt ihm deswegen keine Widerpart / sondern ver-
setzte nur / daß dieses alles der Kron Frankreich von ihren Wi-
drig-gesinnten also fälschlich angedichtet worden. Ey was an-
gedichtet / replicirte der Amtmann / die Erfahrung hat alles
beträfftiget / und will ich kein ehelicher Mann seyn / wann ob-
erzehltes nicht alles wahr ist. Ja es sollte wohl über dieses alles
wo wir einen Französischen König bekommen sollten / welches
doch nicht leichtlich mehr geschehen kan / so würde es in dem Kö-
nigreich Polen und angränzenden Orten continuirliche Un-
ruhe geben; dann schwerlich würde ein Fransmann dem Chur-
fürsten von Brandenburg die Souveraineté in Preussen län-
ger verstaten / sondern solches Jus perfas & nefas requiriren
wollen. Ja / er würde wohl allerhand List und Räncke suchen /
sich über das Königreich Polen selbstem Souverain zu machen.
Er würde den Zoll in Preussen hernach steigern / die Herren
Danziger ein wenig besser zur comparaison zwingen / weilen
dadurch die Holländer wegen Abführung des Holzes und Ge-
träides ein unsägliches mehr contribuiren müsten / indem er
auf der Ost-See und Weichsel ein mehrers zu sagen hätte. Ja
er würde / nach erlangter Souveraineté / der Kron Frankreich
wider den Röm. Kaiser / Chur-Brandenburg / Holland und
Schweden treffliche Dienste thun / und ganz Europa vollends
in verderblichen Brand / jämmerlichen Mord und eusersten
Untergang eyferigst bringen helfen. He! Monsieur, ihr seyd
nicht gut Französisch / schrye der Prins! warumb richten die
Franzosen auch in allen Theilen der Welt und an aller grossen
Herrn-Höffe nichts dann lose Handel an? antwortete der Amt-
mann / und wolte ihnen das Geschwür noch besser auffrechen /
als eben wider ein blau-röckichter Polack daher gerennet kam /
welcher von des Prinzen Wacht / die vor der Thür stande / auff-
gehal-

gehalten/ und zu ihm in das Zimmer geführt wurde. Dieser brachte mit/ daß nunmehr die öffentliche Feindseligkeit zwischen den Königlichem und dem Kosch ausgebrochen/ indem diese denen Bischöffen von Posen und Lieffland in ihre Güter gefallen und dieselbige ausgeplündert/ auch bereits 150. Mann Eitzhauer/ welche auff dem Land/wo sie durchzögen/ übel hauseten/ dem Prinzen zur Leibwache im Anmarsch begriffen wären. Hingegen wären gleichfalls die königliche Trouppen zu Thorn angelangt/ und hätten einen Fast-Tag daselbst gehalten. Die Teutsche Reuterey commandirte der General Major Flemming/ die Polnische aber General Brand/ und marchirten recta auff Danzig zu. Der Kron Groß-Feldherr wäre auch auffgebrochen und mit 80. Compagnien von der Armée unter Sawichost zu gehen beordert/ daselbst sich mit den aus Ungarn kommenden Sächsischen Völkern zu conjungiren. Ueber das wäre auch gewisse Nachricht eingelauffen/ daß noch etliche Regimenter Sächsischer Milis zu Pferd und Fuß/ nebst einer schönen Artillerie durch Schlesien im Anzug begriffen. Morbleu! schrye der Prinz/ sollen mich denn 150. Mann wider so ein mächtig und wohlgeübtes Kriegs-Heer schüßen? Was zum Hencke r trainiren dann die von der rothen Mühe so lang/ und warten/bis sich unsere Feinde verstärken und mir wohl vor dem Winter noch gar über den Hals kommen/ ehe ich von ihnen succurrirt werde; so gebets auch mit meiner Werbung schlecht von staten/ daß ich anders nichts/ als schlechte Ehre davon zu tragen/hoffen kan. Sur ma parole, wenn ich gewis wüßte/daß ich nicht zur königl. Krone gelangen solte/ so müßte ich recht thöricht handeln/wann ich mich so vieler Gefahr/Mühe und Sorgen unterwürffe/ um nicht vielmehr geraden Wegs wieder durch den Sund in Frankreich gienge. Dazu kan wohl Rath werden/ antwortete der kahlköpffigte Polnische Mercurius, denn ich weiß nicht weit von dem Kloster Oliva einen Einsiedler in einer Einöde wohnen/ welcher die Geister beschwören/ zukunfftige

ge Dinge verkündigen/ und den Teufel selbst bannen kan; die-
ser solte Ew. Königl. Hoheit wohl die beste Gewißheit offenbah-
ren/ damit sie ihre Mesures darnach fassen und einrichten kön-
nen. Wolan/ versetzte der Prinz/ reitet hin nach gedachtem He-
renmeister/ und meldet ihm/ daß eine gewisse Person ihn gegen
den Abend sprechen/ und sich in einer gewissen Sache Raths von
ihm befragen wolle. Jedoch verschweiget ja (bey meiner ange-
drohten höchsten Ungnade) meines Geschlechts und Standes/
damit mir der Teuffelsbanner nicht heuchle/ und mich mit Ver-
schönnung der Wahrheit betriegen möge. Der Polack zog hin/ mit
unterthänigstem Versprechen/ alles wohl zu bestellen; Prinz
Conty aber diese Abendheur zu besehen/ verfügte sich gleich
nacheingenommener Mittags-Mahlzeit nach dem Kloster/ da-
selbst er mit Monsieur l'Abbé de Polignac, des Königs in
Frankreich Abgesandten/ der aus Polen daselbst ankommen/ ei-
nige Unterredung gehalten/ nach welchem abouchement dann
gedachter Abt so fort nach Danzig abgereiset/ und sich bey dem
Magistrat daselbst bestig beschweret/ daß man dem Prinzen
de Conty nicht als Polnischen König empfangen/ die Französ-
sche Chalouppen wann sie in die Stadt gewolt/ visitiret/ und
nicht nach ihrem Willen pass- und repassiren lassen wöllens die
Annehmung des Churfürsten von Sachsen zum König in Polen
mit grosser Freuden-Bezeugung im Angesicht des Prinzen von
Conty gethan/ da doch dieser und nicht jener rechtmäßig erweh-
let wäre/ und ein Stadt-Schiff sich geweigert vor den königlichen
Fregatten zu streichen. Jaman habe auff ein und andere Pro-
position und Ansuchung klar zu verstehen gegeben/ daß es noch
Zeit sey andere Resolutions zu fassen: Daßern nun besagter
Magistrat auff solcher Hardiess beharren würde/ so könnte sich
der König in Frankreich solches vor keinen schlechten Affront
anziehen/ maßen die Stadt Genua Se. Maj. bey weitem nicht
so heftig beschimpffet/ und dennoch mit einer so strengen Bom-
bardirung von ihm wäre gezüchtiget worden. Durch diese Bedro-
hung

bungen suchte der schlaue Abt die Herren Danciger auff Contry-
sche Seite zu bringen / allein die Danciger haben vorgesezte
Puncte also beantwortet / Daß [1] weil sie schon einen gekrö-
nten König hätten / sie den Pringen Conty nicht davor halten und
empfangen könnten. (2.) Sey ihre Stadt kein Dorff / sondern
eine Festung / und da man den neu gekrönten König schon wieder
von dem Thron vorstossen wolte / so müste die Stadt auf ihrer Hut
stehen / und alles sich einschleichende und in die Stadt kommende
fleißig visitiren. (3.) Habe die Stadt ihre Freuden-Bezeugung
wegen der Königl. Krönung nicht unrecht; sondern daran ge-
than / was ehrliehen Leuten zukömmt. Es fragte auch der Magi-
strat den Abt Polignac, ob er denn im Nahmen seines Königs
ihrer Stadt den Krieg ankündigte / zumahlen das Geschrey gieng
wie der König ihre in Frankreich in den See-Häffen liegen-
de Schiffe anhalten lassen. Welcher aber mit Nein geantwortet /
und sich zwey Tag hernach aus dem Staub gemacht. Unter dessen
hat der Pring Conty nicht vergessen sich nach geendigter Wahl-
zeit auff den Weg nach der Einsiedleren zu begeben. Als er nun
mit seiner Suite unweit davon ankömmt / muste er wegen En-
ge des Zugangs absteigen / und nur selb dritt sich auff die Beine
machen. Es war ein langes düstres Thal / beyderseits mit Felsen
und darauff stehenden hohen Fiechten umgeben; Es fladderten
viel 1000. schwarze Raben hin und her mit gräßlichem Geschrey /
und heuleten die Eulen und Schuchuben mit einander in die Wet-
te. Um des Einsiedlers mit Schülff und Roß bedeckte Woh-
nung lieffen unterschiedliche ungeheure Bären / welche ihm Krafft
seiner Zauberey zu Dienste stehen / und an statt der Leibwacht auf-
warteten. Diese brummten und schnaulten bey Herannahung
der 3. Curibsen entsetzlich / worauff der Einsiedel / als ein langer
hagerer Mann / mit einem grossen grauen Bart und verwirrten
Haaren in einem mit vielfarbigten Flecken besetzten Belt hervor-
trat / und fragte / was sie wolten? Da der Polack auff den Prin-
gen zeigte und antwortete: Dieser gute Herr ist von seinem
Prin-

Principalen abgeschickt zu erfragen/ob er zu der Polnisch. Kron
gelangen würde/ oder nicht? Wende demnach/ mein lieber Al-
ter/ deinen Fleiß in Erforschung dieser Sache unverdrossen
an/ du solst nach Erörterung derselben eine ehrliche Vergeltung
bekommen. Der Alte hieß sie ein wenig verziehen/ gieng in seine
Hütte/ kam aber bald wieder mit einer brennenden Latern und
Sack heraus/ den er einem grossen Bären aufklude/ hinter wel-
chem sie bis zu dem Eingang einer finstern Hölen herzottelten/
dieselbst der Einsiedel seinen Sack abnahm/ in die Hölen trug/
und ihn ausleerete; da unterdessen die in der Luft herum schwär-
mende Raben/ Eulen/ Raugen und Fledermäuse ein solches Ge-
schrey und Gezische unter einander über der Höle machten/ daß
die angelegene Berge wider schallten/und den Anwesenden nicht
eine geringe Furcht eingejaget wurde. Als nun der Einsiedel als-
les in der Hölen angeordnet/ kam er mit einem Weyh- Kessel her-
aus/ und besprengete die vor dem Eingang stehende/ etwas zwischen
den Zähnen dazu murrend drey mahl/ führte sie darauß hin-
ein durch einen engen Gang auff einen grossen weit umschweif-
ten Platz/ in dessen Mitte auff einem hoch erhabenen viereckigten
Stein ein erschrocklicher grosser und schwarzer Polnischer Doh-
sen-Kopff lag/ dessen Hörner vergöldet/und mit grünen Kräuten
von Eisen-Kraut behangen waren. Der Einsiedel hatte einen
doppelten Kreis um diesen Dohsen-Kopff mit einem sonderbaren
characterisirten Stab gezogen/ denselben mit Wasser besprü-
het/ und viel wunderliche Gauckelen und Dicentes dabey ge-
macht. Um den Prinzen zog er einen absonderlichen Kreis/ des-
sen Kammerdiener aber und den Polacken postirte er an einen an-
dern Ort. Erinnerte sie auch/ wann sie Gold oder Geld bey sich
hätten/so sollten sie es von sich thun und ihm in seine Verwahrung
geben. Da denn ein ieder in den Schiebsäcken umsuchte/ und dem
alten Betrieger seinen Seckel/ Ring/ und was er sonst pretioses
von Gold an/ und bey sich hatte/ hingab. Es verbote ihnen auch
der Alte/ bey Vermeydung höchster Gefahr/ kein Wort zu reden/

es möchte auch zum Vorschein kommen oder passiren was da wol-
te. Insonderheit solten sie beherzt seyn und sich nichts irre machen
lassen/ so ihnen was ungewöhnliches vor die Augen käme. Wel-
chem Hexenmeisterischen Befehl genau nachzukommen/ sie alle
drey gang unverruckt und Nagel-fest stehen blieben/ und voller
Hoffnung des Zukünftigen erwarteten. Der Einsiedler/ nach-
dem er verschiedene Lichter um den Kreiß aufgesteckt/ und dem
schwarzen Däsen-Kopff beräuchert hatte/ legte sich der Länge
nach mit ausgestreckten Armen in den Kreiß/ worauff ein dicker
Nebel entstande/ aus welchem ein Cardinal auff einem dreybei-
nigen Esel hervor geritten kam. Welcher/ als er vor dem Prin-
gen von Conty vorbeypassirte/ und ihm mit trauriger Mine
die Benediction und Valet. Seegen gab/ eine so tieffe Abschieds-
Reverenz machte/ daß ihm sein Cardinals Hut (f. v.) darüber in
Dreck fiel/ welchen als der Pring aus Höflichkeit aufheben wol-
te/ verschwande beydes der Cardinal und sein rother Ehren-deckel
so geschwind als der Wind. Es hatte sich aber Conty kaum von
dieser vergeblichen Bemühung wieder aufgerichtet/ so stund ein
Polnischer Herr vor ihm/ welcher auff einem sammeten Küssen
ihm die Polnische Krone nebst dem Scepter präsentierte/ und
mit starcker Stimme schreyt: Prenez vous! Da griffe der Pring
geschwind mit beyden Händen/ und schnappte so begierig darnach
als der Hund bey dem Aesopo nach dem Schatten des verita-
blen Fleisches. Allein/ wie ein Blitz war dieser Schatten-Mann
mit seinen Reichs-Kleinodien auch dahin/ und hatte der erschrocke-
ne Pring nichts als die leere Luft in den Händen. Unterdesse-
n fieng der schwarze Däsen-Kopff Feuer/ Dampff und Rauch aus
den Augen/ Ohren/ Naul und Naslöchern zu blasen/ und stieß
mit einem hefftigen Gebrüll diese Wort heraus:

Beiche nur zurücke!
Weil des Königs-Glücke
Dir giebt keine Blicke.

Auf diese traurig-erschossene Stimme wäre der erschrockene
 Prinz Conty bey nahe in Ohnmacht gefallen/ dafern nicht eine
 neue Begebenheit seine bebende Geister schleunig wieder zurück
 gerufen und er sehen müssen/ wie eine grosse Menge flüchtige
 Polacken und Franzosen von zwey mächtigen Armeen/ die theils
 weisse Adler/ theils zwey Schwerdter in den Fahnen führten/
 und von zweyen feurigen Generalen (Flemming und Brand)
 commandirt wurden/ vor ihm vorbeyleyeten. Als er nun ei-
 nen von seinen liebsten und besten Freunden mit blutigem Kopff
 und tieffgeholten Seuffzer vor ihm vorbeyleyeten sah/ fuhr er/
 des Einsiedlers Verbots nicht mehr eingedenck/ in diese Worte
 heraus: Helas! Monsieur, mon cher ami, en quel danger
 sommes nous tombés? Ah! mein liebster Freund/ in was
 vor Unglück und Gefahr sind wir gerathen? Kaum waren diese
 ängstliche Wort über die Lippen des consternirten Prinzen ge-
 flogen/ so erhob sich ein grausames Donnern/ Krachen und Blie-
 gen/ als wolte die Welt zu Trümmern gehen/ und sprangen zu-
 gleich zwey abscheuliche Geister/ nemlich des Ehrgeizes und Un-
 ruhe/ in des Prinzen Kreis/ da er stunde/ und zerklöpften ihm
 nicht allein den Polnischen Sammet-Pels ganz abscheulich/ son-
 dern rissen ihm denselben zu tausend Stücken vom Leib/ hätten
 ihn auch mit seinen Mitgeführten/ die ganz erstarrt dieser er-
 bärmlichen bastonnade zuschaueten/ endlich gar erwürgel/ da-
 fern der Teuffels-Weister nicht geschwind durch sein Hoccas,
 boccas, filias dieselbe wieder von dem Plaz gebannet/ und den
 Halb-todten Prinzen mit Beyhülff seiner Affkten aus der Höle
 gebracht/ da er bey Schöpfung frischer Luft und Besprengung
 mit Wasser wieder zu sich selbst kommen/ sein Unglück beflüg-
 verflucht/ und dem Schwarzkünstler/ welcher ihm wegen ungei-
 tigen Plauderens die Schuld seines Unsterns selbst beygemessen/
 bey Leib- und Lebens Straff verboten nicht das geringste von die-
 sem Unterfangen auszuswagen. Welches auch wohl wäre ver-
 schwiegen geblieben/ dafern der Polack/ so mit zugegen gewesen/
 und

und dabey vor grosser Angst (f.v.) seinen Schweiß in seine enge
Hosen verschüttet / nachgehends bey der ersten Rencontre von
den recht-Königischen wäre gefangen worden / und es rüchbar
gemacht hätte. Die vorgemeldte und von Schrecken halb-er-
storbene zogen indessen in einer miserablen Procession davon /
und bereuten wohl hundert mahl / daß sie dieses Luxemburgi-
sche Stückgen gewaget. Zumahlen die Finsterniß diese Einöde
wegen hereinbrechende Nacht schon überzogen / und der eingefal-
lene starke Regen sie ziemlich durchfeuchtet; da dann der Polack
um seines vermeynten künftigen Königs Polnische Autorität zu
erhalten / seinen blauen Bels auszog / und ihn darein hüllte. Mit-
terweile gelangten sie bey ihrer hinterlassenen Suite und mit der
nicht lang hernach wieder in dem Kloster Olive an / daselbst der
ehrwürdige Herr Pater Hack bereits nebst seinen Conventua-
len mit Wachs-Tackeln im Gewehr stunde / und den Prinzen /
nach beschehener Invitation zur Abends-Mahlzeit / bey seinem
confusen Einzug / avisirte / daß unterschiedliche Couriers ein-
gelauffen / welche mit höchstem Verlangen auf ihn warteten. Der
Prinz begehrte nichts mehr als die Ruhe / der er mehr als des Es-
sens benöthiget war / sientmal ihm von den Teuffels Kerlen fast al-
le Glieder zer schlagen / und der Buckel so schwarz angestrichen
worden als ein Pfann-Boden. Er konte aber auch dieser nicht /
nach seinem Wunsch / theilhaftig werden. Dann / so bald er sein
Zügel betreten / wurde ihm hinterbracht / daß in der Stadt Dan-
zig ein grosser Lermen entstanden / weil der Ritter Bart etliche zur
Abreiß nach Hoss- und Engelland equippirte Schiffe / als sie in
die See gegangen / räuberisch hinweg genommen / die Dantsiger
hätten zur revange flugs aller Französischen Kauffleute Schreib-
stuben und Häuser mit Wachten besetzt / ihre Contoirs versiegelt
und verschlossen / und die meisten auf das Rathhaus gebracht.
Gleichfalls hielte man die Thore verschlossen / und suchte alle in
Danzig zurück gebliebene Franzosen in den Wirthshäusern auf;
man mußte alle ankommende Brieff und Gelder auff das Rath-
haus

haus liefern/ daselbst alles genau untersucht und examinirt würde.
Die Wächter visitirten alle Ort und Posten zu Pferd und Fuß/ bey
Tag und Nacht/ und würde niemand ohne special Erlaubniß aus-
der eingelassen. Recht so! schrye der Prinz mit zorniger und entstell-
ter Mine. Nun soll der Tanz recht angehen/ mon Cousin, der König
soll den mir von den Dankigern erwiesenen Affront, als ihm selbst
angethan/ revengiren/ und keinen Stein in der hochmüthigen Stadt
auf einander lassen. In welchem Eyffer er noch mehr durch einen an-
dern Boten verstärket wurde/ welcher hinterbrachte/ daß etliche Lit-
thauische Compagnien bereits ankommen/ und derer noch mehr mit
denen Polnischen Herrn Deputirten/ welche mit einer kostbar vergold-
ten Carosse ihn zur Krönung abholen wolten/ im Anmarsch wären.
Diese Post erquickte den zerstörten Conty besser als alle Confituren/
und Bezoar-Dräncke; ja sie linderte ihm seine Schmerzen mehr/ als
alle Umschläge und Salben/ die man seinem abgeprügelten Buckel
appliciret. Dannerhero er sich auch ohnverweilt auf seinem Lager zur
Ruhe begab. Er hatte aber derselben noch nicht zwey Stunde genos-
sen/ als ein grosser Lärm in dem Kloster entstanden/ indem der Königl.
Polnische General Brand mit den Vor-Trouppen von der Reuterey
und Dragonern/ die von der Haupt-Armée/ welche theils aus Polnisch-
meistentheils aber aus Sächsisch. Völkern bestunde/ voraus gegan-
gen/ und die Litthauische Völker/ so die Deputirten convoyt/ geschla-
gen/ 150 Mann nebst der Königl. Carosse mit sehr viel Pferden gefan-
gen bekommen/ und recta im Anzug gegen das Kloster selbst begriffen
wären. Worüber der Prinz über Hals und Kopff aus den Federn
sprang/ und ohnerachtet er voller Schmerzen und Wehstage des em-
pfangenen übeln Tractaments wegen war/ dennoch mit Hinterlassung
eines guten Theils seiner Bagage die Flucht nach der Rhede und auff
seine Schiffe zu genommen/ da ihn denn die Brandische bey nahe ge-
fangen bekommen hätten. Wie dann hochgedachter General Brand/
nachdem er die bey dem Kloster herum gestandene Contisch. Polnische
Trouppen meistens nieder gemacht/ und den Rest in die Flucht zer-
streuet und in die See gesprengt/ die ehrwürdigen Kloster-Brüder
selbstbeimgesuchet/ und eine gute Ritter-Zehrung bey ihnen geholet.
Prinz Conty und der rosthige Ritter Bart aber haben sich mit den ge-
raubten Schiffen nach dem Sund begeben/ und also einen gar-
stigen Abschied genommen. Von welchem hinführo
ein mehrers avisiert werden soll.